

dauern werde. Aber diese war längst zu Ende; der Advokat kam ohne seinen Klienten zurück und gab folgende Erklärung ab: Da Hochwürdiges Gericht mir befohlen, dem Angeklagten mit meinem besten Rathe beizustehen und da Angeklagter sich ohne Weiteres mir gegenüber zu dem Diebstahl bekant hat, habe ich ihm als das Beste meinem Erachten nach, den Rath gegeben, aus dem Fenster zu springen und davon zu laufen, welchen Rath Klient vor ungefähr zwei Stunden befolgt hat.

(Frauen militärsüchtig.) In Sarné (Posen) bekamen zwei Mädchen eine Vorladung vor das Militäramt, sie mögen an dem und dem Tage vor demselben erscheinen, um ihrer Militärsücht Genüge zu leisten. Die Erstaunten gehorchten dem Befehle, aber noch größer war das Erstaunen der Kommissäre, als plötzlich vor ihnen zwei derbe Mädchen stehen, welche behaupteten, sie seien hierher berufen worden, um zum Militär assentirt zu werden. Die Vorladungen werden geprüft, und es stellt sich heraus, daß der Schreiber, welcher die Listen zusammengestellt hatte, die Vornamen der Mädchen, welche Johanna und Josephine hießen, abgekürzt und Johann und Joseph geschrieben hatte. So hätten diese Mädchen bald das Schicksal gehabt, in das 4. preuß. Artillerieregiment eingereiht zu werden.

Stuttgart wird demnächst wieder um ein schönes Kunstdenkmal reicher werden, indem Hofbildhauer v. Hofer vom Könige den Auftrag erhalten hat, für den inneren Schloßhof eine Reiterstatue Herzog Eberhards im Bart, des Stifteres der Universität Tübingen, anzufertigen.

Die Legung des zweiten Geleises unserer Staatsseisenbahn ist nun eine fest ausgemachte Thatsache und zwar, wie wir hören, auf der ganzen Ausdehnung von Bruchsal bis Ulm. Dadurch wird die Beschleunigung des Gütertransports sehr gewinnen und unsern Eisenbahnbediensteten der Dienst gegen bisher sehr erleichtert werden.

Eßlingen, 6. Nov. Gestern wurde auf einer Heubühne des Gasthofs zum Stern ein neugeborenes todes Kind gefunden. Die alsbald eingeleitete gerichtliche Untersuchung ergab, daß eine Hausmagd schon vor ein paar Tagen geboren und das Kind im Heu versteckt hatte. Jedenfalls dürfte dieses Stoff zu einer Schwurgerichtsverhandlung geben, da die unnatürliche Mutter bereits hinter Schloß und Riegel sitzt.

Bäckung. [Brod-Lare.]

8 Pfund gutes Kernbrod 25 kr.
Gewicht eines Kreuzerweds 65/4 Loth.
Den 10. Nov. 1857. Königl. Oberamt.
Hörner.

Winnenden. Naturalienpreise vom 5. Nov. 1857.

Fruchtgattungen	Hochst.		Mittel.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen	14	—	—	—	—	—
" Dinkel	7	4	6	52	6	34
" Haber	8	20	6	58	5	48
1 Simri Gerste	1	16	1	8	1	—
" Roggen	1	52	1	40	1	36
" Weizen	—	—	—	—	—	—
" Gemischt	1	24	—	—	—	—
" Eupforn	—	52	—	48	—	—
" Erbsen	—	—	—	—	—	—
" Ackerbohnen	1	48	1	40	1	28
" Weischofn	1	32	1	20	1	12
" Wicken	—	—	—	—	—	—

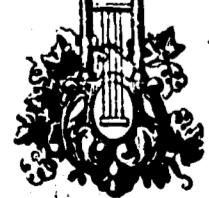
Hall. Naturalienpreise vom 7. Nov. 1857.

Fruchtgattungen	Hochst.		Mittel.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Simri Kernen	2	2	1	53	1	40
" Dinkel	—	—	—	—	—	—
" Roggen	1	37	1	35	1	35
" Weizen	—	—	—	—	—	—
" Gemischt	1	37	1	33	1	32
" Gerste	1	6	1	4	1	—
" Haber	—	55	—	49	—	45
" Erbsen	1	40	1	29	1	26
" Ackerbohnen	—	—	—	—	—	—

Seilbronn. Naturalienpreise vom 7. Nov. 1857.

Fruchtgattungen	Hochst.		Mittel.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen	14	—	14	—	14	—
" Dinkel	7	—	6	29	5	6
" Weizen	—	—	—	—	—	—
" Korn	—	—	—	—	—	—
" Gerste	10	—	9	56	9	42
" Gemischt	—	—	—	—	—	—
" Haber	7	12	6	56	6	30

Bäckung. Nächsten Donnerstag den 12. November gibt der Niederkranz im Schwanen bei Militärmusik eine



Tanzunterhaltung,

zu welcher Mitglieder und Nichtmitglieder freundlich eingeladen werden. Entrée für Nichtmitglieder, die jedoch durch ein Mitglied eingeführt seyn müssen, 24 kr. Anfang 7 Uhr.

Der Ausschuß.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Lesekreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bäckung auch über sämtliche benachbarten Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weinsberg, Weigheim etc.

Der Murrthal-Vote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bäckung und Umgegend.

Nro. 91. Freitag den 13. November 1857.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bäckung. (An die K. Pfarr- und Schultheißenämter.)

Durch Entschliesung des Königl. Ministeriums des Innern vom 3. d. d. ist angeordnet worden, daß über bairische Unterthanen, welche in Württemberg sterben, die Todesseine durch die Oberämter an das Ministerium einzusenden seyen, daher die K. Pfarrämter hiedurch veranlaßt werden, solche Todesseine künfrig hieher vorzulegen.
Den 10. November 1857.

Königl. Oberamt.
Hörner.

Bäckung. (An die Gemeinde- und Stiftungsräthe.)

In Folge höherer Weisung werden die Gemeinde- und Stiftungsräthe beauftragt, nächsten Mittwoch unfehlbar anzuzeigen:

Welche Gefälle und Zehenden die Gemeinden und Stiftungen bis zum Jahr 1848 zu beziehen hatten? Da sämtliche seither abgelöst wurden, so ist weiter anzuzeigen:

- 1) was das Ablösungskapital beträgt?
- 2) in wie viel Renten es abzutragen ist?
- 3) wie viele Jahresrenten
 - a) bezahlt sind?
 - b) noch bezahlt werden müssen?

Die betreffenden Ablösungsverträge sind zur Einsicht mit vorzulegen.
Den 12. November 1857.

Königl. Oberamt.
Hörner.

Gemeinsch. Königl. Oberamt.
Hörner, Moser.

Bäckung. (Erweiterung einer Getreidemahlmühle betreffend.)

Müller Wildermuth dahier hat die Absicht, die in seinem Mahlgebäude befindliche Lohmühle zu entfernen, und an deren Stelle einen weiteren Getreidemahlgang zu errichten.

Solche, die eine Einwendung hiegegen machen zu können glauben, werden unter Hinweisung auf §. 4 der Ministerialverfügung vom 9. September 1854 aufgefordert, binnen der unerstrecklichen Frist von 15 Tagen schriftliche Anzeige hieher zu machen.
Den 9. November 1857.

Königl. Oberamt.
Hörner.

Bäckung. Diebstahls-Anzeige.

In der Nacht vom 23./24. v. Mts. wurde aus einem hiesigen Hause ein Sack mit 5 1/2 Simri Dinkel, bezeichnet mit: „Löwenwirth“

Schlagenhauff von Schorndorf, entwendet, was zu den bekannten Zwecken hiemit veröffentlicht wird.
Den 9. November 1857.

Königl. Oberamtsgericht.
Kloß, A. B.

Dypenweiler. Fahrniß-Auktion.

In der Verlassenschaftsache des verstorbenen Jakob Schallenmüller, gewesenen Wundarzts und Kaufmanns von hier, wird am Freitag den 13. und Samstag den 14. d. M., je Morgens 8 Uhr, folgende Fahrniß gegen baare Bezahlung versteigert:

Gold und Silber, Bücher, Mannskleider, viele und schöne Betten, Leinwand, Küchengeräth, Schreinwerk, Faß und Bandgeschirr, allerlei Hausrath, eine vierfüßige Chaise und ein Kasten Schlitten, wozu Liebhaber eingeladen werden.

Den 9. November 1857.
vdt. Gerichtsnotariat. Waifengericht.
Stahl, A. B. Vorstand Scharpf.

Althütte.

Gläubiger-Aufruf.

Gottfried Strohmaier's Ehefrau und ihre vier Kinder: Karoline, Karl, Michael und Johann sind nacheinander gestorben. Wer an den Nachlaß dieser Personen eine Forderung geltend zu machen hat, wolle dieß binnen 20 Tagen unter Vorlegung der Nachweise hier anzeigen, indem sonst der Nachlaß vertheilt werden würde.

Den 5. November 1857.
K. Amtsnotariat. Waifengericht.
Reinmann.

Privat-Anzeigen.

Bäcknang. Unterzeichneter hat nächsten Sonntag den Bregelbacktag, wozu er höflichst einladet.
Bäcker Dypenländer.

Reichenberg. Geld-Anerbieten. 100 fl. Pfleggeld hat auszuleihen Schilling.

Großdrlach. (Geld-Offert.) 100 fl. Pfleggeld liegen gegen 4 1/2 Procent Verzinsung und gesetzlicher Sicherheit parat bei Gottlieb Kübler.

Allmersbach. Geld-Anerbieten.

450 fl. Pfleggeld hat gegen gesetzliche Sicherheit auszuleihen Adam Mayer.

Bäcknang. Nachträglich sind für die abgebrannten Schwender noch bei Apotheker Rieder eingegangen:
Von Hrn. Pfarrer Löchner in Ebersberg 42 fr.
" " Schwthelß Schief 12 fr.
" " Rothgerber Kümmerle 30 fr.
" " Gemeinderath Schweizer 30 fr.
1 fl. 54 fr.
Zusammen 95 fl. 47 fr.

Das Glück reich zu seyn.

Blämische Novelle.
(Nach Hendrik Conscience bearbeitet von J. Schäfer.)
(Fortsetzung.)
5.

Gleich als ob der gesunde Schatz ein eifersüchtiger Dämon gewesen wäre, der diese Gestalt angenommen hätte, um den Schornsteinfeger zu quälen, wurde das Häuschen, wo eine so natürliche Freude gewohnt hatte, in eine Hölle von Kummer und Zwist umgewandelt.

Madame Smet (denn so ließ sie sich von den Nachbarn nennen) hatte nach Verlauf einiger Tage die neuen Kleider und ihren ersehnten seidenen Hut erhalten. Sie strotzte in Sammet und Atlas vom Kopfe bis zu den Füßen; goldenes Geschmeide funkelte ihr an Ohren, Brust und Händen.

So gekleidet und geziert wie eine große Dame, stolzierte sie durch die Stadt und ließ sich nicht im Geringsten dadurch stören, daß bei ihrem Vorübergehen Viele mit einem spöttelnden Lächeln oder mit Fingerdeuten stehen blieben. Diese allgemein auf sie gerichtete Aufmerksamkeit war ihr sogar angenehm und schmeichelte ihrem Stolze, da sie nicht selten diese Leute zu einander sagen hörte:

„Das ist die Frau des Schornsteinfegers, der mit einem Male so reich geworden ist!“

Und diese Reden steigerten ihren Stolz nur noch mehr, denn sie wählte auch in den Blicken der Leute zu lesen:

„Das ist Madame Smet. Welcher Anstand; man sieht doch gleich, daß sie aus guter Familie stammt!“

Man sah sie oft in der Nähe der Brücke des Weirplatzes und des Eiermarktes, wo sich die reichsten Modemagazine finden. Sie kaufte daselbst Manches ein und unterhielt sich dann lange mit der Frau oder mit dem Ladenmädchen über ihre Tante in Holland und ihr Vorhaben, eine herrschaftliche Haushaltung einzurichten.

Täglich erkundigte sie sich, ob man nicht eine Kammerjungfer, eine gute Köchin, einen Kutscher, einen Stallknecht, einen Lakaien kenne, welche für sie brauchbar wären; sie fragte um Rath in Beziehung der Farbe und Race, welche bei Pferden

vorzuziehen wäre, und hielt dafür, daß es ungesund sey, den Weirplatz zu bewohnen, weil ein Ableitungskanal durch diese Straße ginge.

Sie hatte sich entschlossen, ein Haus mit großem Hofthor auf dem St. Jakobsmarke zu beziehen, und da dasselbe dem Eigenthümer nicht feil war, so wollte sie es einstweilen miethen, bis sich ein besseres zum Kaufe darbieten würde.

So oft sie auf Spaziergängen ihre Person und ihre neuen Kleider in der ganzen Stadt zur Schau getragen hatte, kehrte sie befriedigt nach Hause zurück; richtete es aber immer so ein, daß sie nie zweimal nacheinander von derselben Seite in ihre Straße einbog.

Der Schornsteinfeger war der unglücklichste Mann von der Welt. Er wußte, daß der Schatz nicht unerhöplich war, und verwünschte vom Morgen bis zum Abend die Verschwendungssucht seiner Frau. Diese nannte ihn dagegen Knauer, Sonderling, Groschensänger und versicherte, daß er eben dadurch beweise, von welcher geringen Familie er abstamme.

Ueberdies war es ihr Geld und nicht das seine, wie die Frau Kaminsfeger meinte, und sie konnte daher darüber verfügen, wie sie wollte. Sie war nicht der Meinung, zu leben, wie Leute, welche auf einen Gulden sehen müssen; und wenn er, Smet, es verstehe, einen Pfennig in vier Theile zu theilen und sich aus Geiz zu Grunde gehen lasse, so verstehe sie es, zu zeigen, wie man sich des Geldes zu bedienen habe.

Darüber gerieth der Schornsteinfeger in Zorn und wollte mit aller Gewalt den Schlüssel des Schrankes haben; die Frau aber vergaß die Würde ihres Standes, stemmte die Fäuste in die Hüften und überhäufte den armen Mann mit einer solchen Fluth von Vorwürfen und Drohungen, daß er mit Thränen in den Augen brummend die Stiege hinaufging.

Bisweilen war es noch schlimmer; einmal entspann sich sogar fast ein Handgemenge. Nach einer längeren Herausforderung hatte nämlich der Schornsteinfeger auf unhöfliche Art die Faust auf die Schulter seiner stolzen Ehehälfte gelegt; allein Frau Smet, auf's höchste dorob erbittert, hatte einen Sprung gemacht wie eine Kage und die Wangen ihres Mannes mit den Nägeln zerkratzt.

Paul, der muntere Junge, hatte allen Frohsinn verloren. Diese ewigen Zwistigkeiten zwischen seinen Eltern betrübten ihn in seinem Innersten; denn obgleich er munter und spasshaft war, so hatte er doch ein sanftes und liebendes Herz.

Es entschlüpfte ihm kein Scherz mehr, und wenn er bisweilen einen Spas versuchte, so gelang es ihm nicht. Es lag stets Bitterkeit und Traurigkeit in dem Tone seiner Stimme. Befand er sich allein bei seinem Vater, so wendete er Alles an, um ihn zu trösten und seine Gereiztheit wieder zu dämpfen; war er bei der Mutter, so bemühte er sich, ihr durch sanfte Worte verstehen zu geben, daß sie vielleicht ein wenig zu jähzornig wäre und daß des Vaters haushälterische und sparsame Gewohnheiten wenigstens der Entschuldigung verdienten.

Der gute Paul machte sich vergebliche Mühe. Sobald seine Eltern einander von Angesicht zu Angesicht sahen, erhob sich der Geiz des Einen gegen die Verschwendungssucht des Andern, und der Zang begann jedesmal wieder mit größerer Heftigkeit. Der Jüngling hatte noch eine andere Ursache zur Unruhe und zum Kummer. Zwar hatte seine Mutter ihr Vorhaben aufgegeben, ihn von seiner Trinetten zu entfernen; allein seit diesem Augenblicke hatte sie auch nicht mehr aufgehört, das arme Kind zu demüthigen und dem Gefühle, welches der Schuster von seiner Würde hatte, tiefe Wunden zu schlagen.

War Trinette bei der Mutter Smet, so wollte diese sie lehren, wie man gehen und sich halten müsse, wie sie sprechen und grüßen solle und wie es sich den Kopf zu halten und die Füße zu stellen gezieme.

Das geduldige junge Mädchen, begeistert von der Liebe, gab sich mit Gefälligkeit als Spielzeug der Eitelkeit ihrer zukünftigen Schwiegermutter hin; sie schien es sogar mit Dankbarkeit anzuhören, wenn diese sie fühlen ließ, welche Günst, ja welche Gnade es für sie wäre, in eine so große Familie aufgenommen zu werden. Kam in einem Laden oder in der Nachbarschaft die Rede darauf, so sprach Frau Smet im Ueberflus von ihrem Edelmuth, und gab als Beweis dafür die Versicherung, daß sie aus lauter Güte in die Heirath ihres Sohnes mit einem Schustersmädchen gewilligt habe. Sie hatte sogar eines Tages zu Trinettens Vater gesagt, daß es eine große Ehre für ihn wäre, das Mitglied einer so achtungsvollen Familie zu werden. Diese für ihn demüthigenden Erklärungen von Seiten der Frau Smet reizten den Schuster immer mehr und mehr, und er verbarg seinen Zorn nicht länger vor Paul, welchem er frei heraus seinen Zweifel über die Verwirklichung der bevorstehenden Heirath aussprach und erklärte, daß er selbst dagegen seyn würde, wenn die Mutter fortführe, seine Tochter als eine Bettlerin zu behandeln, die man aus Gnade duldet. Obgleich der Schuster nur ein armer Handwerksmann war, so hatte er doch auch seinen Stolz, und gewiß hätte er Paul schon lange den Eintritt in sein Haus untersagt, wenn nicht der junge Mann und sein Vater ihm alle guten Worte gegeben und ihn gebeten hätten, nachsichtig zu seyn. So verschob er seinen Entschluß wieder; dennoch aber blieb nicht weniger Bitterkeit in seinem Herzen und er sah Paul nicht mehr mit freundlichen Augen an.

Wegen dieser Widerwärtigkeiten fingen die beiden jungen Leuten an, ernste Befürchtungen zu hegen, und es war nicht selten, wenn Paul bei Trinette saß, daß Thränen über ihre Wangen rollten.

Schon war einige Zeit seit der Entdeckung des Schatzes vorübergegangen und der Schornsteinfeger hatte das Haus noch nicht verlassen, ausgenommen Sonntags, um in die Kirche zu gehen.

Es war an einem Montage und der Abend wollte bereits einbrechen, als eben ein neuer und heftiger Streit geendet hatte, mit dem Unterschied jedoch gegen sonst, daß diesmal eine scheinbare Versöhnung gefolgt war.

Da die Mutter Emet heute besser aufgelegt war, so bemühte sie sich, ihrem Manne anzudeuten, daß er Unrecht habe, immer zu Hause zu bleiben, und daß es für seine Gesundheit und seine Gemüthsstimmung vortheilhafter wäre; wenn er sich bisweilen Gesellschaft suche.

Auf das Verlangen seines Vaters versprach Paul, das Haus nicht zu verlassen, und der Schornsteinfeger ließ sich überzeugen, daß er gut daran thun würde, wenn er mit seinen Freunden veranügt ein Glas leere. Seine Frau hatte sich viele Mühe gegeben, ihm das Versprechen abzunehmen, daß er in kein gemeines Wirthshaus, sondern in ein Kafé auf dem Meierplage gehen wolle. Da sie jedoch gut gelaunt war, so willigte sie endlich ein, daß er zuvor einen kleinen Spaziergang vor die Stadt bis zum Damm mache, wie es früher seine Gewohnheit war.

Als der Schornsteinfeger auf den Damm kam und sich da mitten unter seinen alten Freunden befand, verging einige Zeit mit Glückwünschen aller Art; sobald man sich aber um einen Tisch niedergesetzt hatte, um Karten zu spielen, hörten diese Gratulationen natürlich auf und der Schornsteinfeger fühlte sich eben so behaglich und froh, als bevor er reich geworden war. Wie süß war ihm der Ton der befreundeten Stimmen! Welche Theilnahme und welche Herzlichkeit in allen ihren Worten! Wie schien ihm das Bier so trefflich und erquickend inmitten der Gesellschaft, an welche er gewöhnt war! Wie gut schmeckte ihm seine Biere, davon die Rauchfäulen sich in zierlichen Wirbeln über dem Tische entfalteten! Vater Emet befand sich wieder in seiner Welt und vergaß auf einige Stunden seinen Schatz und zugleich auch seine Frau. Es kam von Zeit zu Zeit wieder einer von seinen Lieblingspässen zum Vorschein, wodurch er so oft seine Freunde zum Lachen gezwungen hatte.

Die Uhr der Schenke schlug eben zehn, als der Schornsteinfeger, ganz erstaunt, daß die Zeit so schnell herumgegangen war, aufstand und bemerkte, daß er nach Hause gehen wolle.

Vater Emet, welcher schon viel zu lange ausgeblieben war, drückte seinen Freunden die Hand, indem er ihnen versprach, wie ehemals wieder zu kommen und ihnen einigemal wöchentlich wieder Gesellschaft zu leisten.

Man brauchte ungefähr eine halbe Stunde, um sich von dem Damm bis zum Vorgerthouertthore zu begeben. Die Nacht war finster; allein der Schornsteinfeger hatte schon hundertmal diesen Weg gemacht und ging deshalb sichern Schrittes.

Er war glücklich, seine Freunde gesehen zu haben; sein Herz schlug leichter und ein leises Lächeln spielte auf seinen Lippen bei dem Gedanken an die angenehmen Abendstunden, welche er während des Frühjahrs auf dem Damm inmitten seiner alten Bekannten zubringen würde. Er befand sich jetzt auf den äußeren Festungswerken der Stadt, ziemlich weit von jeder Wohnung und ging mit Sorglosigkeit unter den großen Bäumen hin.

Plötzlich stieß er einen heftigen Angstschrei aus. Ein großer Kerl sprang hinter einem Baume hervor

und setzte dem zitternden Schornsteinfeger einen Dolch auf die Brust.

„Wenn Du versuchst, Lärm zu machen, bist Du des Todes!“ sagte der Räuber.

„Was ist das? Was wollt Ihr?“ stotterte der arme, halbtothe Mann.

„Die Börse oder das Leben!“ schrie Jener in drohendem Tone.

„Da habt Ihr Alles, was ich habe, einen Fünfsrankenthaler und einige Centis!“

„Du lügst, Du hast geerbt; Du mußt mehr Geld haben; gib her oder Du bist verloren!“ rief der Räuber und piffte zu gleicher Zeit.

In der That sprangen nun aus den Gräben der Festungswerke zwei Kerle hervor. Der eine davon hielt dem Schornsteinfeger mit einem Taschentuch den Mund zu, der andere stürzte ihn rücklings nieder.

Man suchte in allen seinen Taschen, nahm seine silberne Uhr, zerriß seinen Rock und mißhandelte ihn grausam. Der arme Mann konnte nicht um Hilfe rufen und fühlte mit unaussprechlicher Angst, daß er ersticken werde.

Mögen die Räuber das Geräusch einiger Personen, welche sich näherten, vernommen haben, oder mögen sie überzeugt gewesen seyn, daß ihrem Opfer nichts mehr zu entreißen war; sie gaben dem Schornsteinfeger einige Faustschläge, traten ihn mit den Füßen, warfen ihn in einen Graben der Festungswerke und entflohen dann eilends in der Finsterniß.

Vater Emet blieb einige Zeit wie ohnmächtig auf dem Boden liegen. Indessen war er nicht gefährlich verwundet; er kam wieder zu sich, stand auf und verfolgte mit verdoppeltem Schritte den Weg nach dem Thore. Er wollte Hilfe in einem der ersten Häuser anrufen, damit die Diebe verfolgt würden; allein er erkannte das Unnütze seines Vorhabens und wurde überdies auch von der Ausführung seines Gedankens durch die Furcht abgehalten, viele Leute, insbesondere der Polizeikommissär machten sich in die Sache mischen. Als ein ächter Geizhals, was er schon geworden war, wollte er lieber seinen Kummer verbergen, als die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen. (Fortf. folgt.)

Die Sklaverei in Nordamerika.

In Paris hat Herr Labulaye kürzlich eine Uebersetzung von Channings Schrift über die Sklaverei herausgegeben und daran über die Sklaverei in den Vereinigten Staaten von Nordamerika eigene Betrachtungen geknüpft, von denen nähere Kenntniß zu nehmen nicht ohne Interesse seyn dürfte. Die Sklaverei theilt Nordamerika in zwei Theile. Eingeführt von den britischen Ansiedlern vor dem Unabhängigkeitskriege, ist sie in den Staaten nördlich vom Delaware allmählig wieder verschwunden, bevor noch die Revolution beendet war. Das Beispiel dazu gab Pennsylvania im Jahre 1780; Massachusetts und andere Gebiete von Neuengland zögerten nicht mit der Nachfolge. Bei den Volkszählungen von 1830 und 1840 fand man noch einige

Skaven zu New-York, in Pennsylvania und in Connecticut. Im Jahre 1850 gab es daselbst keine mehr. Aus dem Norden, wo die Emancipation nur nur wenig Interessen zu nahe trat, vertrieben, hat die Sklaverei im Süden, wo das Klima den Europäern die Arbeit schwer macht, sich gehalten und entwickelt. Ursprünglich blieb sie auf zehn Staaten beschränkt; heute besteht sie in 14 Staaten, nämlich in Delaware, Maryland, Virginien, Nord-Carolina, Süd-Carolina, Georgien, Kentucky, Tennessee, Alabama, Mississippi, Louisiana, Missouri, Arkansas und Texas. Die Sklavenstaaten scheiden sich in zwei Kategorien, je nachdem sie mehr Produktions- oder mehr Konsumtionsländer für die Sklaverei sind. In den ersteren, wo der Boden für die großen Zucker- und Baumwollenpflanzungen nicht geeignet ist, zieht man die Schwarzen mit Rücksicht auf die Ausfuhr; in den letzteren, wo der Bedarf dieser lebenden Maschinen ihre Produktion übersteigt, werden sie zur Bestellung des Bodens verwendet. Die Staaten mit vorwiegender Sklavenzucht sind Delaware, Maryland, Virginien, Nord-Carolina, Kentucky, Tennessee und Missouri. Die Züchtung der Neger ist in diesen Ländern ein sehr wichtiger Industrieartikel geworden. Zum mindesten 80,000 Sklaven werden jährlich aus denselben in die „Verbrauchsstaaten“ eingeführt. Anzeigen in den commerciellen und politischen Blättern der betreffenden Staaten zeigen, in welchem Grade diese Industrie nach allen Regeln des Handels betrieben wird. Wie bei jeder Waare, richtet sich der Werth des Objekts nach den Verhältnissen zwischen Angebot und Nachfrage. Die Sklaven werden in Amerika theurer oder billiger verkauft, je nach dem Stand des Baumwollen- oder Zuckermarktes. Sind diese Artikel sehr gefragt, so steigt der Preis; sind sie wenig gefragt, so gibt man die Sklaven um geringere Preise weg. Wie alle andern Producenten, so trachten auch die Sklavenzüchter, ihre Absatzquellen zu mehren und sich vor fremder Konkurrenz zu wahren. Der Anschluß von Texas hat in ihnen die wärmsten Vertreter gefunden, während der Einfuhrhandel keine erklärteren Gegner besitzt. In Uebereinstimmung mit den Philanthropen, aber aus sehr wenig philanthropischen Gründen bekämpfen sie die Negerimportation aus Afrika mit aller Entschiedenheit. Der Sklavenhandel ist nicht weniger einträglich, als die Sklavenzucht. Die Spekulanten, welche sich demselben widmen, sind die Vermittler zwischen den „Züchtern“ und den „Konsumenten“. Bei diesem Geschäft sind zwei Klassen von Unternehmern theilhaftig, nämlich die Kapitalisten, welche ihr Geld dazu hergeben, und die Agenten, welche die Sklaven auf den Pflanzungen ankaufen. Der Sklavenhandel en gros wird nicht als entwürdigend betrachtet. Sehr angesehenen Männern in Amerika machen sich nicht den geringsten Scrupel daraus, sich an demselben zu theilhaben. Dagegen ist das Agentengeschäft nicht geachtet, und dieß begreift sich aus den Mitteln, die bei solchem Metier in Anwendung kommen. Die Agenten zerreißen gewaltsam die Familienbände und trennen namentlich die Kinder von den Müttern, denn im Süden haben die Kinder

fast gar keinen Werth. Thatsachen dieser Art, welche täglich vorkommen, zeigen, was von den Verherrlichungen der Sklaverei zu halten ist, welche dieselbe als die glücklichste Institution der Welt darstellen möchten. Es ist allerdings wahr, daß es bei guten Herren auch glückliche Sklaven gibt; aber man darf nicht vergessen, daß dieß Glück keine Sicherheit hat, indem es wesentlich von dem Leben oder von der Laune dessen abhängt, der es ertheilt. Vorzugsweise in Süd-Carolina, in Georgien und in Alabama werden die aus Virginien und den anderen Staaten eingeführten Sklaven verbraucht. Die Dauer der Arbeit ist dort sehr lang, nämlich 15 Stunden täglich im Sommer und 14 im Winter, so daß viele Sklaven der Ueberanstrengung erliegen. Durchschnittlich lebt ein in den Süden eingeführter Sklave nur noch 4 oder 5 Jahre. Die übermäßige Arbeit, welche den Weibern wie den Männern auferlegt wird, verhindert die Sklavenbevölkerung, sich zu vermehren. Sie würde schnell zusammenschmelzen, wenn sie nicht durch Einfuhr unablässig erneuert würde.

Eine Erfahrung über das Walzen.

(Aus dem Wochenblatt für Land- und Forstwirtschaft.)

Die bekannte Hauptregel beim Walzen, wonach dasselbe nur bei abgetrockneten Feldern und Saaten ausgeführt werden dürfe, verleitete mich in der ersten Zeit meiner Praxis zu einem Mißverständnis. Ich wollte nämlich diese Vorschrift ganz genau erfüllen und walzte vielfach erst, wenn das Erdreich durch und durch trocken war. Der Erfolg in solchen Fällen war der, daß die jungen Saaten von Stunde an kümmernten und in ihrer Weiterentwicklung zurückblieben. Was ich mir vom Walzen versprochen hatte, schlug sonach in das Gegentheil um. Bald wurde es mir klar, daß ich die Walze bei zu großer anhaltender Trockenheit angewendet haben mußte. Ich erkläre mir die Sache auf folgende Art. Ist das Erdreich bis auf eine gewisse Tiefe ausgetrocknet und wird dasselbe noch durch die Walze festgedrückt, so entbehren die Pflanzenwurzeln nicht nur der gewöhnlichen Bodenfeuchtigkeit als solcher, sondern es ist auch dem minder porösen Boden um so weniger möglich, seine Fähigkeit, Thau oder dunstförmiges Wasser aus der Luft aufzunehmen, entsprechend zu äußern. Da aber die Pflanzen in diesem Falle noch jung sind und da sie überdies durch das Ueberwalzen nahezu eine Beschädigung erleiden müssen, so können sie ihr Element, das Wasser, nicht so leicht hin vermessen und werden daher kümmern. Die Regel für's Walzen muß somit heißen: Walze nicht zu naß, walze aber auch nicht zu trocken! Aug. Ammann.

Tages- Ereignisse.

— In dem Ausschusse, welcher die schleswig-holsteinsche Sache am Bundestage in die Hand nimmt, sitzen die Gesandten Oesterreichs, Preussens, Bayerns, Sachsens, Hannovers, Württembergs und Kurhessens.

— **Wien**, 6. Nov. Es existiren über die Ursachen der Einführung des Zeitungstempels mehrere unrichtige Versionen, die durch eine richtige Darlegung des eigentlichen Sachverhaltes geprüft zu werden verdienen. Die Idee zur Einführung des Zeitungstempels ging ursprünglich von dem Finanzminister aus; jedoch hatte dieser keineswegs die Absicht, daß diese Maßregel sich so drückend gestalten, als dies gegenwärtig der Fall ist. Da nämlich die Inzeratensteuer mit unverhältnißmäßig großen Auslagen für den Staat verbunden ist, ohne das Erträgniß zu liefern, welches der frühere Finanzminister und gegenwärtige Reichsrath und Präsident der Akademie der Wissenschaften, Frhr. v. Baumgartner, gehofft hatte, so war es die Absicht des Finanzministers, die Inzeratensteuer gänzlich aufzugeben und an deren Stelle den Zeitungstempel einzuführen. Hiedurch wäre die Maßregel für die Journale, welche Inserate enthalten, weniger drückend gewesen, weil sie das Erträgniß der Inserate hätte steigern können. Der Ansicht des Finanzministers stimmten auch alle übrigen Minister bei, und der einstimmige Antrag des Ministerrathes wurde dem Kaiser vorgelegt. Anderer Ansicht war jedoch der Reichsrath. Derselbe beabsichtigt, aus der fiskalischen Maßregel zugleich eine politische zu gestalten und machte den Gegenvorschlag, daß nicht nur der Zeitungstempel eingeführt, sondern auch die Inzeratensteuer um die Hälfte erhöht werden solle, um einerseits einen finanziellen Succurs zu gewinnen, andererseits auch auf die periodische Presse einen Druck auszuüben. Wie die Thatsachen beweisen, griff die Ansicht des Reichsrathes durch. Deshalb ist es eine irrige Anschauung, wenn man das Ministerium für dieses Gesetz verantwortlich machen wollte, da es in dieser Form nicht von demselben beabsichtigt war.

— **New York**. In Folge der Geldkrise sind hier 24,000 Arbeiter entlassen, in Philadelphia 2500, in andern bekannten Städten 17,000. Im Innern des Landes wurden ebenfalls Arbeiter zu Tausenden aus den Handwerksstätten entlassen.

— Aus **Washington** wird uns mitgetheilt, daß England und Frankreich gegen jede neue Freischärler-Expedition, welche vom Gebiete der Union aus gegen die central-amerikanischen Staaten unternommen würde, protestirt haben.

— **Turin**, 6. Nov. Die Eisenbahnen haben durch die Ueberschwemmungen einen Schaden von beiläufig zehn Millionen Francs erlitten.

— Die frei Stadt Frankfurt ist in einen Streithandel mit den freien Staaten von Nordamerika gerathen. Herr Julius Fröbel, den die Revolution vor Jahren nach Nordamerika verschlug, wo er Bürger wurde, weilte in Frankfurt und hat eine kurze Frist erhalten, binnen deren er die Stadt verlassen soll. Der amerikanische Consul Rieder aber nahm sich Fröbel's an und droht alle Geschäftsbeziehungen abzubrechen, wenn man seinen Schutzsohnen nicht in Ruhe läßt.

— In **Berlin** hat eine Herrschaft einem Dienstmädchen beim Wandern folgendes Zeugniß ausgestellt: Anna Friederike M. geb. aus T. hat

ein Jahr weniger 10 Monate bei mir im Dienst gestanden und sich in dieser Zeit fleißig — an der Haushür, genügsam — bei der Arbeit, sorgsam — bei sich selbst, geschwind — im Ausreden, freundlich — gegen Mannspersonen, treu — ihren Liebhabern und ehrlich — wenn alles verschlossen war, bezeigt.

— **München**, 6. Nov. Wirklich amüfant sind die sogenannten „Berichtigungen“, welche in der allerneuesten Zeit auftauchen. Auf die Nachricht, daß sieben Soldaten desertirt seyen und einige zuvor fremdes Eigenthum sich angeeignet haben sollen, kommt die Berichtigung (oder was): „Diese Nachricht beruht auf ganz unrichtiger Anschauung und zum Theil auf Unwahrheit, indem wohl im Verlauf von zwei Tagen sich drei Mann vom Regiment und drei Mann von verschiedenen Bataillon entseferten, hievon aber drei schon am nächsten Tage zum Regiment zurückgebracht wurden, die übrigen drei sich bereits freiwillig fürirten, und von diesen nur zwei wegen Desertion und nur einer wegen Aneignung fremden Eigenthums in Untersuchung befangen sind.“ (Augsb. Pstz.)

— **München**, 7. Nov. Heute Abend fand beim Sibirwirth im Thale zwischen einer Anzahl Kürassire und Artilleristen eine blutige Schlägerei statt. Beide Parteien scheinen schon seit längerer Zeit auf einander erbittert zu seyn, denn es fielen im Laufe dieser Woche zwischen ihnen nicht weniger als drei Raufereien vor. Heute scheinen sie schon förmlich zum Kampf gerüflet in's Wirthshaus gekommen zu seyn, und nach einer kurzen Ouverture von Trugliedern begann plötzlich das blutige Schauspiel. Alles, was im Zimmer nur beweglich war, wurde demolirt, die Wüthenden warfen einander die Maßkrüge und die Biergläser an die Köpfe, schlugen mit den Bänken und Stühlen aufeinander, zerbrachen die Gasröhren und ruhten nicht, bis mehrere schwer verwundet vom Blage getragen werden mußten, und endlich eine starke Patrouille erschien. Sogar in die Küche drangen die Unmenschen zuletzt noch ein, um sich mit Schüsseln und Häfen zu bewaffnen. Einer der Rajendsten kam sogar mit einem Stuhl auf die Straße heraus und warf denselben mit aller Gewalt durch das Fenster hinein. Man sah zuletzt im Zimmer nichts mehr als Glascherben und Blutlachen. Diese Brutalität wird den übermüthigen Burischen theuer zu stehen kommen.

— Aus **Schlesien**, 5. Nov. Seit dem österreichischen Konkordate, wodurch der höhere Klerus sehr gegen den niederen begünstigt wird, mehren sich die Uebertritte katholischer Priester zur evangelischen Kirche in auffallender Weise und haben kürzlich drei solcher an einem Tage stattgefunden. Einer, welcher für das Seelsorgeramt in einer evangelischen Gemeinde hinlänglich vorbereitet war, empfing zur Uebernahme eines solchen Amtes auch alsbald die Ordination. Demnächst steht der Uebertritt eines Priesters aus Böhmen bevor, dessen Name weithin im Lande berühmt ist. (M. 3.)

§ In **St. Raphael** in Californien, jenseits der San Francisco-Bucht, soll ein reiches goldhaltiges Quarzlager entdeckt worden seyn. Bisher glaubte man, Gold finde sich nur in den Höhen-

zügen, die von der Sierra horada ausstrahlen. So wie aber goldhaltiges Quarzgestein in Menge an der Küste gefunden wird, dürfte es lohnend werden, das Gestein nach England zu bringen, wo die Reduktion wohlfeiler und gründlicher hergestellt werden könnte; und von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, wäre jede Entdeckung von Quarzgesteinen an der Küste von großer Wichtigkeit.

— Aus **Zürich** schreibt die dort erscheinende Eidg. Ztg.: Einer Dienstmagd aus dem Württembergischen, die seit Jahren in hiesigen Familien dient, ist ein großes Glück widerfahren. In Indien ist ein Kaufmann Buzzorini mit Hinterlassung eines Vermögens von 55 Mill. Franken gestorben. Die Erben desselben wurden von der englischen Regierung öffentlich aufgerufen und es gelang der Familie der Dienstmagd, sich als Miterbin zu legitimiren. Ihr Erbtheil, den sie mit zwei Schwestern zu theilen hat, soll 35 Millionen Franken betragen. Bereits sind Bevollmächtigte nach London abgegangen, um den Schatz in Empfang zu nehmen. Die Magd hat natürlich ihren Dienst quittirt.

— Vor etwa fünfzig Jahren kam ein bettelarmer Junge nach **London** und ein Krämer nahm ihn auf um Gotteswillen. Nach der Lehrzeit fing der Junge einen kleinen Kram an und bald handelte er mit allen möglichen Fabrikaten. Vorige Woche ist der Junge, einige 60 Jahre alt, gestorben und zwar auf seinem Landgut, das eines der größten und schönsten in England ist, und hinterließ an Geld und Papieren ein Vermögen von 4 Millionen Pfund Sterling, und sein Geschäft extra. **Morison** ist sein und seiner Handlung Name und die ganze Handelswelt kennt ihn.

— Das Riesenschiff, das die Engländer gebaut haben und das den Namen „Leviathan“ bekommen hat, macht seinen Eltern große Sorgen. Es hat keine Lust, in's Wasser zu gehen, die Gängelbänder rissen und einige Arbeiter brachen darüber Arme und Beine. Man will nun bis zur nächsten Springfluth am 2. Dezember warten, um den Koloss, der 240,000 Centner wiegt, von der Stelle zu bringen.

— Aus **Berlin** wird berichtet: Im Kroll'schen Etablissement wird dieser Tage ein Monstrum, eine Mexikanerin, Miß Julia Bastrana, aufzutreten, welche bereits privatim vorgestellt wurde. Die Monstrosität scheint für die wirklich entsefliche Erscheinung noch eine zu milde Bezeichnung. Man denke sich ein etwa 4 Fuß hohes Geschöpf, deren Fülle des Oberkörpers und Kopfsaartracht es als ein weibliches Wesen erscheinen lassen. Das Gesicht ist vollständig, wie bei einem Thiere, mit Haaren bewachsen, und von dem Kinn hängt ein bis auf den kurzen Hals reichender Bart herab. Eine Stirn ist fast gar nicht sichtbar und die tief-schwarzen Augen sind von bartähnlichen Wimpern umgeben. Die Nasenbeine fehlen gänzlich, und die Nase macht den Eindruck der eines Affen; noch gräßlicher ist der Mund, d. h. zwei aufgeschwellte Lappen, hinter denen zwei geschwulstartige zahnlose Gaumen liegen. Das Ganze macht einen überaus widerwärtigen Eindruck. Miß Bastrana ist heiter und ziemlich geschwägig, sie spricht mit dem entschlie-

denen weiblichen Tonfall englisch und spanisch. Die Behauptung Einzelner, daß man einen Bastard von Menschen und Affen vor sich habe, schien nicht wahrscheinlich. Es hieß, daß die Polizei sich noch nicht ganz einverstanden mit dieser Schaustellung erklärt habe.

— Die Frau eines Kattun-Druckers zu **St. Denis**, bereits Mutter von 5 Kindern, entband mit einem Zwillingpaar, welches, wie die siamesischen Zwillinge, mittelst des Nabels aneinanderhängen. Dr. Depaul berichtete der Akademie der Wissenschaften über dieses äußerst merkwürdige Ereigniß. Die beiden Kinder haben ein völlig getrenntes Leben; das Eine hat blaue, das Andere braune Augen; das Eine schläft, während das Andere schreit; Eines rührt sich, wenn das Andere unbeweglich bleibt. Bereits haben zahlreiche Personen diese neuen Siamesen besucht und die arme Mutter beschenkt.

— (Eine Weissagung.) Bei **Etampes** in Frankreich ist eine sehr schöne Besitzung, das Schloß von M.... Namentlich ist der Park bewundernsworth und mit Wasserwerken, griechischen Tempeln, Statuen, Grotten, grünen Hügeln und Thälern geschmückt; vergebens aber würde man eine Blumesuchen. Folgendes ist der Grund dieser Eigenthümlichkeit. Graf v. L., Eigenthümer des Schlosses von Méreville vor der Revolution von 1792, war sehr abergläubig. Eine Weissagerin prophezeite ihm eines Tages, daß er durch „eine Blume“ (une fleur) sterben werde. Sogleich ließ der Graf alle Blumen bis auf die Letzte austreiben, die seinen herrlichen Park schmückten. Aber umsonst! Die Revolution brach aus. Graf L. wurde vor das Revolutionstribunal geladen und zum Tode verurtheilt. Der Scharfrichter, welcher das Urtheil vollführte, hieß — La fleur!

— (Schlafplätze in Eisenbahnwagen.) Dem Bernehmen nach hat die österreichische Staatseisenbahngesellschaft zwei neue Personenwagen herbeigeschafft, in welchen je ein Coupee 1. Klasse mit 3 Schlafplätzen angebracht ist, und es sollen bereits Schlafplätze um den Preis von 30 kr. per Meile und Platz über Verlangen den Reisenden überlassen werden.

— Die vielen Zahlungseinstellungen und Fallimente in Wien charakterisirt der Wiener Wig in folgender Weise: „Es herrscht jetzt in Wien eine Krankheit, die sonst fast nie epidemisch vorkommt, die Fall sucht und das Wechsel fieber.“

— Herr **Bacherl** erzählt in seiner so eben im Buchhandel erschienenen „Reisemanifestation“, daß er auf seiner „Bardenfahrt“ über 2700 fl. eingenommen habe, daß ihm aber die Bristafche, in welcher er diese Summe in Werthpapieren gehabt, bei seiner Wasserfahrt in den „tairischen Rhein“ gefallen sey. Der in den Fluthen ruhende Nibelungenschatz hat also Zuwachs erhalten.

— Nach dem Journal de Chemie Medicale wird in Amerika gegen **Brandwunden** ein einfaches Mittel angewandt, nämlich Brennessel (Urtica urens) Tinktur. Man läßt zerschnittene Brennesseln einige Tage in Weingeist stehen und beneßt mit dieser

Flüssigkeit die Brandwunden, indem man in derselben angefeuchtete Kompressen auslegt. Die heilende Wirkung soll überraschend seyn.

Nach dem „Wolverhampton Chronicle“ ist unlängst in Cannock eine sehr schwierige Operation, die Blutübertragung, mit dem glücklichsten Erfolge ausgeführt worden. Eine Mrs. Benton war in Folge von Blutverlust dem Verscheiden nahe, als Mr. Wheatcroft, ihr Arzt, ungefähr 2 Pfund Blut aus den Adern Mr. Benton's in die der Patientin leitete. Binnen wenigen Minuten kehrten ihre Lebensgeister zurück.

Durch die seit der Mitte des vor. Mon. in Stuttgart tagende deutsch-österreichische Telegraphenkonferenz ist, wie man vernimmt, eine bedeutende Herabsetzung des bisherigen ziemlich hohen Gebührentarifs beschlossen worden. Die Steigerung der Preise über die gewöhnliche einfache Depesche soll sich in Zukunft nicht mehr von 25 zu 25, sondern nur noch von 10 zu 10 Worten berechnen, was eine große Erleichterung ist und die Preise von 1 fl. 12 kr. für die einfache Depesche in jeder Zone auf 42 kr. herabgesetzt werden, so daß z. B. eine einfache Depesche nach Frankfurt, wofür man jetzt 2 fl. 24 kr. bezahlen muß, in Zukunft nur noch 1 fl. 24 kr. kosten würde. Auch der inländische Verkehr soll noch billiger werden.

Stuttgart, 10. Nov. Am Montag erschoss sich ein noch nicht 17 Jahre alter Bursche, Lehrling in einer Werkzeugfabrik. Seine Waffe war eine Schlüsselbüchse, die er auf mühsame Weise entweder mit einem Stück Zunder oder mit einer Lunte losbrennen mußte. Es gehört sonach eine seltene Beharrlichkeit des Willens zu der That. Vorher probirte er die Waffe einigemal. Sie werden sich verwundern, wenn ich Ihnen den Anlaß zu dieser That sage. Am Sonntag war ihm an seinem aus 15 kr. bestehenden Trinkgeld ein Sechser entzogen worden.

Ulm, 7. Nov. Die württembergische Besatzung wurde heute durch die vierte, seither in Ludwigsburg stationirte Fußbatterie vermehrt. Mit Einrechnung des in diesem Jahr entstandenen Zuwachses erreicht die Friedensbesatzung der hiesigen Festung eine durchschnittliche Höhe von 3600 bis 3700 Mann. Künftiges Jahr, wo das württembergische Festungsartilleriebataillon, jetzt aus zwei Kompagnien bestehend, um eine dritte Batterie vergrößert wird, wo ferner ein weiteres bayerisches Bataillon und, nach Vollendung der neuzuerbauenden Friedenskaserne, entsprechende Abtheilung bayerischer Kavallerie, Artillerie und Genietruppen zu wachsen sollen, wird der Besatzungsstand ein beträchtlich höherer werden.

Wiberaach, 9. Nov. Heute hatten wir eine für diese Jahreszeit gewiß seltene Naturerscheinung. Nachdem ein den ganzen Tag über andauernder Nebel keinen Sonnenstrahl durchdringen ließ, erfolgte plötzlich gegen halb 5 Uhr Abends ein heftiger Blitz und Donner, von einem über zwei Stunden andauernden, heftigen warmen Regen begleitet.

Bachnang, redigirt, gedruckt und verlegt von J. Heinrich.

Aus dem Oberamte Freudenstadt, den 9. Nov. Die anhaltend milde Witterung, welche das Waiden immer noch erlaubt, trägt zum allmählichen Steigen der gesunkenen Viehpreise sehr wohlthätig bei; fettes Vieh geht immer noch heerdenweise über den Rniebis nach Frankreich.

Bachnang. (Geld-Offert.)

600 fl. gegen gesetzliche Sicherheit sind auszuleihen. Wo? sagt die Redaktion.

Nächsten Sonntag Nachmittag ist auf dem Marktplatz ein Kürbis von circa 7 Fuß Umfang zu sehen.

Bachnang. Naturalienpreise vom 11. Nov. 1857.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittl.		Niederst.		
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	
1 Scheffel Kernen . . .	—	—	14	56	—	—	
" Dinkel . . .	7	18	6	54	6	40	
" Roggen . . .	—	—	—	—	—	—	
" Weizen . . .	—	—	—	—	—	—	
" Gemischtes . . .	—	—	—	—	—	—	
" Gerste . . .	9	—	—	—	8	—	
" Einkorn . . .	—	—	—	—	—	—	
" Haber . . .	7	30	6	58	6	—	
1 Simri Welschkorn . . .	—	—	—	—	—	—	
" Ackerbohnen . . .	—	—	1	48	—	—	
" Wicken . . .	—	—	—	—	—	—	
" Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—	
" Linsen . . .	—	—	—	—	—	—	
" Kartoffeln . . .	—	—	—	—	—	—	
8 Pfund weißes Kernenbrod						25	kr.
Ein Kreuzerweck muß wiegen						6	3/4 Loth.

Heilbronn. Naturalienpreise vom 11. Nov. 1857.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittl.		Niederst.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . . .	14	41	—	—	12	30
" Dinkel . . .	7	6	—	—	4	48
" Weizen . . .	13	—	—	—	12	30
" Korn . . .	—	—	—	—	—	—
" Gerste . . .	10	6	—	—	9	16
" Gemischt . . .	9	18	—	—	8	48
" Haber . . .	7	6	—	—	6	15

Goldkurs.

Frankfurt, den 11. Novbr. 1857.

Wiskolen	9 fl.	36—37 fr.
Dr. Friedrichs'or	9 fl.	53 1/2—54 1/2 fr.
Holl. 10 fl. Stücke	9 fl.	41 1/2—42 1/2 fr.
Dufaten	5 fl.	30—31 fr.
20 Frankenstücke	9 fl.	19—20 fr.
Engl. Soverains	11 fl.	41—45 fr.
Dr. Kassenscheine	1 fl.	4 1/8—7/8 fr.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Lesekreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über sämtliche benachbarten Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weinsberg, Betzheim etc.

Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

Nro. 92. Dienstag den 17. November 1857.

Ämtliche Bekanntmachungen.

B a c h n a n g.

Bewerber-Ausruf.

In der hiesigen Stadt ist die Stelle eines Polizeiwachtmeisters zu besetzen.

Mit derselben wird die Stelle eines Exekutionskommissärs verbunden und ist neben freier Dienstkleidung und dem Bezug der Anbringgebühren ein fixer Gehalt von 300 fl. ausgesetzt.

Bewerber werden aufgefordert, ihre mit Zeugnissen belegten, eigenhändig geschriebenen Eingaben

binnen 14 Tagen

bei dem Gemeinderath dahier einzureichen.

Den 16. November 1857.

Stadtschultheißenamt.

Schmückle.

B a c h n a n g.

Versteigerung.

In der Verlassenschaftsache des verstorbenen Drehermeisters Georg Jakob Ferns von hier wird am

Mittwoch den 25. d. M., von Morgens halb 9 Uhr an gegen baare Bezahlung im öffentlichen Aufstreich verkauft:

Bücher, Mannskleider, einige Bettstücke und etwas Leinwand, Küchengeräth durch

alle Rubriken, Schreinwerk, einige Fässer, allerlei Hausrath, worunter 2 Vogelörgelen und zwei Einwurfskäfige, Bauerngeschirr, 2 Kühe, worunter 1 hochtrachtige, 6 Scheffel Dinkel, 12 Simri Gerste, Heu, Stroh, Dung, ein gut eingerichteter Dreherhandwerkszeug, worunter 2 Drehbänke, sodann eine gute Mostpresse mit eisernen Spindel samt Mahltrog und Stein.

Die Liebhaber werden in die Ferns'sche Wohnung eingeladen.

Den 16. November 1857.

R. Gerichtsnotariat. Waifengericht.

Stahl, A.-B. Vorstand:

A.-B. Braunbek.

Murrhardt.

Jahrmarkt.

Dem handeltreibenden Publikum zur Anzeige, daß der nächste Jahrmarkt hier nicht am 1. Dezember d. J., wie er im Landeskalendar angezeigt ist, abgehalten werde, sondern am Andreas-Feiertag den 30. d. M.; an diesem Feiertag, also nur an einem Tag, wird Vieh- und Krämermarkt dahier gehalten.

Stadtschultheißenamt.

Privat-Anzeigen.

Bachnang. Zimmermeister Scheu sucht einen jungen Menschen in die Lehre zu nehmen.